Ober- und Niederlausitzer Fama.

Eine gemeinnützige und unterhaltende Wochenschrift.

No. 29. Görlitz, den 16ten Juli 1835.

Redacteur und Verleger: J. G. Rendel.

Politische Nachrichten.

Lissabon, den 12ten Juli.

Hinsichtlich der Intervention in Spanien ist zwar das Observations-Corps in Trans os Montes in Bereitschaft, es hat aber noch keine Bewegung gemacht. Die junge Königin wird der Unwirthlichkeit in ihrem Hausstande beschuldigt. Mit ihrer Civil-Liste zu 250 Pfd. per Tag, (1 Conto) scheint sie nicht auszureichen. Ihre Thränen sind schon versiegt, öffentlich wenigstens erscheint sie munter und froh. Sie hat den Wunsch geäußert, das alte Nationalvergnügen — Stiergefechte, wieder einzuführen, das ihr Vater, Don Pedro, abgeschafft. Palmella, Terceira und Saldanha waren aber dagegen. Der Russische Consul in St. Uebes, Associé eines angesehenen Handelshauses in Lissabon, ist seiner politischen Gesinnungen wegen abgesetzt worden.

Paris, den 1sten Juli.

Der Moniteur enthält eine Ordonnanz des Königs vom 30sten Juni, die 80,000 Mann von der Klasse 1834 unter die Waffen ruft.

Bayonne, den 25sten Juni. Von San Sebastian erhalten wir auf außerordentlichem Wege einen vom 23sten Abends datirten offiziellen Bericht, welcher meldet, daß 3 Generale der Königin, Iriarte, Espartero und Latre, endlich am 22sten zu Portugalette angekommen sind. Seinerseits war Valdez mit 15,000 Mann zu Zornoza, 3 Meilen von Bilbao auf der Straße von Guipuzcoa, eingerückt. Man sah der Aufhebung der Belagerung entgegen, und wahrscheinlich werden die Karlisten beim Rückzuge große Verluste erleiden. N. S. So eben verbreitete sich das Gerücht, daß am 23. ein allgemeiner Sturm gegen Bilbao statt gehabt, die Belagerten sich aber mit der größten Tapferkeit geschlagen haben: mehr als 800 Karlisten sollen auf den Breschen geblieben seyn.

Ein Schreiben aus Bordeaux vom 27sten Juni theilt mit: General Espartero ist zwar am 22sten mit 8000 Mann in Portugalette eingerückt; doch waren seine Truppen durch den beschwerlichen Marsch so erschöpft, daß ihnen, bevor sie ihren Marsch nach Bilbao fortsetzen konnten, einige Ruhe gegönnt werden mußte. Diesem Corps werden sich noch die beiden Bataillone anschließen, die von St. Sebastian gekommen waren, und die ihren Einzug nicht haben bewerkstelligen können. General Valdez, der unter seinem Commando die Generale Iriarte und Latre hat, bewegt sich ebenfalls gegen Bilbao. Diese Streitkräfte, die sich zusammen auf 20,000 Mann belaufen, werden durch ihr Erscheinen vor Bilbao die Carlisten zur Aufhebung der Belagerung nöthigen; allein die Beschaffenheit des Bodens und insbesondere die gehemmte Schiffahrt auf dem Strome legt ihnen manche Schwierigkeiten in den Weg. Nach den letzten Berichten waren die Christinos damit beschäftigt, diese Hinder-

nisse wegzuräumen; sie haben den Fluß zu säubern angefangen, um es den Schiffen möglich zu machen, Kriegsmunition und andere Vorräthe nach Bilbao zu bringen. Die Carlisten, durch die große Zahl von Truppen in Portugalette eingeschüchtert, wagen es nicht, sich diesen Arbeiten zu widersetzen. Einigen kühnen Christinos ist es gelungen, sich in die belagerte Stadt einzuschleichen und die baldige Ankunft des Generals Valdez und die Hülfe, die in Portugalette schon bereit sey, zu melden; die Einwohner und die Besatzung der Stadt sind dadurch in ihrem Entschlusse befestigt worden, sich bis zum Aeußersten zu halten.

Den 3ten Juli.

Man versichert so eben, eine telegrapische Depesche habe der Regierung angezeigt, Gen. Latre habe unter den Mauern Bilbao's einen vollständigen Sieg davon getragen, die Stadt sey entsetzt und vier Carlisten-Chefs seyen getödtet.

Den 4ten Juli.

Eine gestern eingetroffene telegraphische Depesche meldet, daß der General La Hera, der Nachfolger des Generals Valdez, am 30sten Juni mit 21 Bataillonen in Portugalette angekommen ist; er sollte am 1sten Juli in Bilbao einrücken. 30 Bataillone sind in Portugalette vereinigt.

An der Börse ist folgende telegraphische Depesche aus Bayonne vom 4ten Juli angeheftet worden: Der General Harispe an den Minister des Kriegs und den Minister des Innern. Die 20,000 Mann starke Armee der Königin ist am 1sten Juli um 2 Uhr Nachmittags in Bilbao eingerückt; es hat kein Treffen stattgehabt. Don Carlos hat am 30sten sein Hauptquartier zu Onate aufgeschlagen. Diese Nachricht ist durch den Commandanten der „Sapho" überbracht worden.

Den 5ten Juli.

So eben heißt es, die Regierung habe heute früh Morgens eine weitumfassende republikanische Verschwörung entdeckt. Der Minister des Innern und der Polizeipräfect sind in größter Bewegung. Nach gewissen trüben Gesichtern zu schließen, hätte Frankreich am Rande des Unglücks gestanden. Glücklicherweise ist dies nicht das erstemal, daß Frankreich gerettet wird.

Der Temps glaubt, daß nach nunmehrigem Entsatz Bilbaos, die Christinos wieder die Offensive ergreifen dürften. Der Courrier français sagt, Don Carlos, der den Oberbefehl seiner Armee nur übernommen habe, wegen der Schwierigkeit, eine Wahl zu treffen, habe nur die Alternative, einen Basken oder einen jenseits des Ebro Gebornen zum Commandeur en Chef zu machen. Thue er das erstere, so behalte der Krieg immer nur das Aussehen eines partiellen Aufstandes; thut er aber das letztere, so müsse er fürchten, daß seine Armee sich zerstreuen werde. Aus dem Umstand, daß die Carlisten die offene Stadt Bilbao nicht nehmen konnten, will der Constitutionel schließen, daß ihre Truppenmacht wohl geringer seyn müsse, als man gewöhnlich annimmt.

Von der Bosnischen Grenze, den 24sten Juni.

Den neuesten Nachrichten aus Albanien bis zum 13ten Juni zufolge war die in Scutari ausgebrochene Insurrection noch nicht beendigt. Der Pascha hatte 2000 Mann Türkische Truppen Verstärkung erhalten, allein die Insurgenten erhielten auch einigen Succurs aus Dulcigno, obgleich sich die Gebirgsbewohner noch ruhig verhielten. In dem halb verwaiseten Scutari begann bereits Mangel an Lebensmitteln einzureißen, da die Stadt von den Insurgenten ganz umlagert ist.

Triest, den 6ten Juli.

Unsere neuesten Nachrichten aus Scutari reichen bis zum 15ten v. M., bringen aber noch kein Ende der Feindseligkeiten zwischen den Einwohnern dieser Stadt und den Truppen der Regierung, welche noch immer in die Citadelle eingeschlossen waren, und fortfuhren von Zeit zu Zeit die Stadt zu beschießen, jedoch ohne Schaden anzurichten. Die Häuser der christlichen Bewohner, und aus Rücksicht für diese — vermuthlich in Folge der Vorstellung des Oesterreichischen Consuls — auch der Bazar wurden von der Besatzung der Citadelle

so viel wie möglich geschont, wogegen auch jene anfingen, sich mehr und mehr neutral zu verhalten — was ebenfalls dem Einflusse des Kaiserl. Königl. Consuls zugeschrieben wird. Die Miriditen (d. i. die christliche Bevölkerung der benachbarten Gebirgsgegend), welche zur Unterstützung ihrer Glaubensgenossen herbeigeeilt waren, haben sich in Folge dieses Umstandes zum Theil ebenfalls wieder nach Hause begeben. Es sind jetzt nur noch die Türkischen Bewohner mit ihren Morlackischen Söldlingen, welche dem Pascha feindselig gegenüberstehen.

Vermischte Nachrichten.

Aus Dresden wird gemeldet: In der Nacht vom 1sten zum 2ten Juli reisten Se. Majestät der König von Preußen hier durch nach Teplitz; der Königl. Preuß. Gesandte von Jordan war Allerhöchstdemselben bis Großenhayn entgegengeeilt. Von Teplitz war unterdessen Carl X. mit seinem Gefolge nach Prag zurückgereist, von einem starken Anfall der Gicht eben genesen. Ihre Majestät die verwittwete Königin von Baiern, die seit einigen Wochen in Teplitz sich aufgehalten hatte, verschob ihre Rückreise nach Tegernsee, um Se. Majestät den König von Preußen in Teplitz noch zu begrüßen. Sie hatte einige Tage früher an der Sächsischen Grenze in Höllendorf noch eine Zusammenkunft mit Sr. Majestät dem Könige von Sachsen gehabt.

Am 12ten Juli ertrank zu Penzig, Görlitzer Kreises, beim Baden in der Neiße der bei dem Bauer August Büchner dienende Knecht Johann Traugott Hofmann aus Niederbiela.

Kürzlich ereignete sich in Warschau ein sehr trauriger Fall. Die Ehefrau und Tochter eines dasigen sehr angesehenen Mannes begaben sich in eine Bude, in welcher ausländische Thiere gezeigt wurden. In dem Augenblicke, als sie dort angekommen waren, und sich an der Casse die Eintrittskarten zu verschaffen suchten, stürzte ein Theil der Bude zusammen, und beide — Mutter und Tochter — verloren dabei das Leben.

Zu Quedlinburg hatte neulich die Frau eines dortigen Ackerbürgers ihr jüngstes, 7 Monat altes Kind in einen mit Betten ausgelegten Futtertrog auf dem Hofe niedergesetzt, und sich auf einige Minuten in Geschäften entfernt. Mittlerweile war es einem im benachbarten Stalle eingeschlossenen Mutterschweine gelungen, die Stallthüre aufzusprengen, zu dem Kinde zu gelangen, dasselbe herabzuziehen, und den ganzen Kopf des Kindes zu verzehren, ehe die Mutter wieder herbeikam und mit Entsetzen das Unglück gewahrte.

Am 2ten Juli Vormittags wurde zu Mainz die Giftmischerin Jäger, unter dem Zusammenflusse einer ungeheuern Volksmenge, durch die Guillotine hingerichtet.

Ein französisches Blatt erzählt folgende Geschichte: Ein junger Mann von Paris wünschte ein junges Mädchen aus sehr angesehener Familie zu heirathen. Da seine Schritte bei den Eltern fehlgeschlagen, entführt er seine Geliebte, und will mit ihr nach Versailles eilen. Bereits sind sie in einem Cabriolet auf dem Wege, als ein Bruder des jungen Mädchens die Sache erfährt, beiden nacheilt, und sie noch auf der Landstraße einholt. Es kommt zum Duell zwischen ihm und den Verführer; doch das Loos entscheidet so unglücklich, daß der Bruder fällt. Nicht genug, ein zweiter Bruder, Offizier in einer benachbarten Garnison, hört den Tod des ersten, eilt herbei um Rache zu fordern, und fällt gleichfalls! — Der Entführer ist jetzt geflüchtet.

Ein französischer Soldat, Namens W. F. Wilhelm, der vor Kurzem in den Straßen von Straßburg gebettelt hatte, und deswegen aufgegriffen wurde, war, da er auf alle Fragen keine Antwort gab, näher untersucht worden, wo es sich fand, daß er keine Zunge hatte. Aus seiner schriftlichen Erklärung ergiebt es sich, daß er im Jahre 1809 in Militairdienste getreten war, 1812 zum Generaltambour im 14ten Linien-Regiment ernannt wurde, den Feldzug in Spanien mitmachte, dort gefangen wurde und 3 Jahre in der Gefangen-

schaft blieb. Nach dieser Zeit wurde er, mit einem seiner Cameraden, den Algierern verkauft. Da die Beduinen sahen, daß beide nicht wie Sclaven arbeiten wollten, so mißhandelten sie sie auf das Fürchterlichste, banden dem Wilhelm Hände und Füße, nagelten ihm die Hände an und schnitten ihm die Zunge aus. Er blieb drei Tage lang angenagelt, worauf er, nachdem er geheilt worden war, in das Gefängniß zurückgeführt wurde. So blieb es bis zum Jahre 1830, wo er durch eine Oeffnung entwischte, an der er mit einigen seiner Unglücksgefährten seit 4 Jahren gearbeitet hatte. Um sich zu retten, mußten sie zum Schwimmen ihre Zuflucht nehmen. So machten sie 30 französische Meilen, wobei ihnen das Wasser bis an den Gürtel ging; alle seine übrigen Cameraden kamen um. Ihn selbst bemerkte ein englisches Schiff, das ihn an seinen Bord aufnahm. In London wurde er an das Land gesetzt, und von da nach Amsterdam gebracht. In Straßburg wollte er um einen Paß nach Paris nachsuchen, um dort die Pension zu fordern, auf die er Anspruch hat.

Aus Newyork meldet man, daß der Kessel des Dampfbootes Majestic auf dem Wege desselben von Neuorleans nach St. Louis bei Memphis gesprungen ist und vierzig Personen dabei getödtet worden sind. Die Passagiere bestanden größtentheils aus deutschen Auswanderern.

Aus Bremen wird folgender Vorfall zur Warnung öffentlich mitgetheilt: Unter mehrern Colli, welche unter der Benennung „Nürnberger Waaren" an Bord des nach New-York bestimmten Schiffes Sophie, in Bremerhaven ladend, gesandt waren, befand sich auch eine Kiste, bei deren Verstauen im Schiffsraume ein verdächtiger Geruch und dann aus den Fugen dringender Rauch bemerkt wurde; die Kiste ward schnell ans Land geschafft, und ging alsbald in hellen Flammen auf, und zwar so schnell, daß kaum drei kleine Futterale gerettet werden konnten, durch welche die Entstehung des Feuers erklärt ward. Es befanden sich nämlich in demselben Reibzündpapiere, welche durch die beim Wegstauen der Kiste entstandene Reibung sich entzündet hatten. Das Unglück, welches durch diese gefährlichen Papiere hätte angerichtet werden können, ist entsetzlich, wenn man einerseits bemerkt, daß nicht nur für große Summen im Hafen dadurch hätten verbrennen können, sondern daß andererseits die Entzündung auch auf offener See durch die Bewegung des Schiffes hätte erfolgen können, wodurch dann, neben dem Verlust des Eigenthums, vieler Menschen Leben (besonders in diesem Falle, da die „Sophie" eine große Anzahl Auswanderer hinüberführt) auf eine schreckliche Weise verloren gehen konnten. Es möchte daher sehr zweckmäßig seyn, wenn der Gebrauch oder die Anfertigung solcher Reibzündpapiere allgemein, wie es bereits im Königreiche Sachsen geschehen ist, verboten würde.

In der Adelaide-Gallerie zu London zeigt man einen merkwürdigen Stock, den man aus Portugal gebracht hat. Er gehörte Don Migueln, dem es Unterhaltung gewährte, ihn auf seinen Spazierritten bei sich zu führen, um damit Hunde todt zu schlagen, oder auch diesen und jenen seiner Unterthanen, dessen Haltung ihm nicht demüthig und unterwürfig genug schien, zu verwunden. Die Waffe ist gegen 5 Fuß lang, von sehr zähem Holz, einer Art Hagedorn, an beiden Enden mit Messing beschlagen, und an dem dickeren Ende mit Eisen ausgefüllt. Don Miguel befestigte den Stock zwischen dem Bein und dem Sattel, woher man noch Spuren der Friction bemerkt. An dem untern Ende befindet sich eine starke Schnur, welche der Don um die Faust wickelte, um das Entschlüpfen oder Entreißen des Stocks zu verhüten. Eine furchtbarere Waffe dieser Art läßt sich kaum denken, und sie soll nach seiner eigenen Anweisung gefertigt seyn.

Beilage zu Nr. 29 der Ober- und Niederlausitzer Fama.

Den 16ten Juli 1835.

Der Mensch.

Professor Oken theilt die Menschen naturhistorisch in Haut-, Zungen-, Nasen-, Ohren- und Augenmenschen. Die Haut, die breite Mündungsküste der Nerven, der menschlichen Fühlfäden, ist vorherrschend am Neger ausgebildet, dessen schwarze fettige Haut sammetartig, dessen Lippe wulstig ist, und den Oken daher auch den Fühlmenschen nennt.

Der Zungenmensch ist der bräunliche Malaye im fünften Welttheil und in den südlichen Gegenden von Ostindien, der bei der Wahl der schönsten Früchte des Pflanzenreiches, wovon er hauptsächlich lebt und umgeben ist, eine sehr wählerische Zunge hat und ein feiner Genießling ist, daher auch der Schmeckmensch genannt wird.

Den Nasenmenschen, den röthlichen Amerikaner, der eine starke Nase mit hohem Rücken und stumpfer Spitze hat, nennt Oken wegen seines großen Riechers auch den Riechmenschen.

Der Ohren- oder Hörmensch ist der gelbliche Mongole, nicht, wie wir, mit herabhängenden, sondern eingewachsenen Ohrläppchen und weit abstehenden Ohren.

Der Augenmensch ist der Europäer, West-Asiate und Nord-Afrikaner, der, so wie das Auge der umfassendste Sinn des Menschen und der Wegweiser gen Himmel ist, auch die vollständigste menschliche Ausbildung vor den andern Menschenarten zu erlangen pflegt. Er vereinigt die Vorzüge, welche die übrigen Arten in einseitiger Ausbildung besitzen, und Oken giebt, indem er die Säugthiere vom Blöken sämmtlich Bolke nennt, dem Menschen den Namen Augenblok.

Einzelner bezeichnet giebt es Aftermenschen, die keine andere Bestimmung zu haben scheinen, als für den Dünger zu sorgen; Alltagsmenschen, die besser zu brauchen sind, als sie aussehen; Angstmenschen, gerade das Gegentheil von Schwereangstmenschen, indem diese gern Andere, jene doch nur sich selbst quälen; Christenmenschen, die oft ihren schönen Namen vergessen, und am wenigsten sind, was sie heißen, wenn sie in etwas Anderem, als in Licht und Liebe, den Vorzug vor den übrigen Erdenmenschen suchen. Nur ein Gottmensch wird in der Geschichte genannt. Halbmenschen finden ihres Gleichen auch in den Wäldern, an den Affen, Elephanten, und dem treuen menschlichen Diener, dem Hunde. Zu ihrer Rettung und Züglung erscheinen von Zeit zu Zeit Kraftmenschen, die um so mehr Glück machen, je mehr Jammermenschen es zur Zeit giebt. Die Meermenschen der alten Fabel haben sich in Seehunde, Seelöwen und andere Robben verwandelt. Für seine Mitmenschen hält Mancher die Mondmenschen viel lieber als seine Nächsten, weil er sich mit diesen viel bequemer abfinden kann. Man nennt Nachtmenschen, eine Art Neger, Albinos, Kakerlaken, die nur bei Nacht sollen sehen können. Wir Sinnenmenschen haben auf unserer Weltwanderung glücklicherweise noch einige Planeten vor uns, ehe wir Sonnenmenschen werden, bis dahin werden viele Staub-, Thier- und Unmenschen noch erst zu Sternenmenschen fegefeuerisch müssen gebrannt werden, ehe sie das Sonnenlicht werden ertragen lernen. Der Stadtmensch ist als Werkeltagsmensch ehrenwerth, sonst oft ein um die schöne Natur betrogener Pflastertreter. Der Weltmensch ist die Frucht der höchsten Bildung und der edelsten Menschlichkeit; aber der Allerweltsmensch ist gewöhnlich ein Schwächling und ein Märtyrer seines guten Willens. Wundermen-

schen müssen sich in der Wunderzeit fürs Geld sehen lassen, um späterhin davon als gewöhnliche Menschen zu leben. —s—d.

Ein neues merkwürdiges Thier.

Die Naturkunde ist mit einer neuen Art von Thieren bereichert worden. Ueber die Classe, zu welcher es gehört, ist man zum Theil wohl einig. Es gehört nicht zu den Würmern, obgleich es in seiner schwankenden und langsamen Bewegung den Schnecken und andern Schalthieren nicht unähnlich ist; es gehört nicht zu den Insecten oder Kerfen, obwohl man in der scheinbaren Rückgängigkeit seiner Bewegungen eine Aehnlichkeit mit dem überhaupt zweideutigen Krebse finden könnte. Zu den Fischen kann man es nur im Scherz, seiner gewöhnlichen Stummheit wegen, zählen, wiewohl es mit dieser und der folgenden Thierclasse, den Amphibien oder Knorpelthieren, dem Anscheine nach, einen bedeutenden Grad von Kälte des Blutes gemein hat, keineswegs aber den lebhaften Fröschen, Eidechsen, Drachen, nicht ein Mal den Schildkröten, aber auch nicht den behenden Schlangen, zu vergleichen ist. Noch viel weniger gehört es zu den Vögeln, obwohl sein schwerfälliges Wesen an den, wie man sagt, jetzt ausgerotteten plumpfüßigen Didus ineptus, Dudu oder Dronte, welcher sonst auf der nach den Bourbons benannten Insel des indischen Oceans sich fand und leicht zu fangen war, erinnern könnte.

Demnach also muß es ein Säugethier seyn, aber man streitet sich, in welche Ordnung man es setzen soll.

Mit den gewöhnlich zur neunten Ordnung gerechneten Säugethieren hat es nur die Art, sich zu nähren, z. B. die des Wallfisches gemein, der nur den Rachen aufsperrt, und Alles, was da kommt, und wären es Tausende von Häringen, hineinspazieren läßt. So auch hält es dieses Thier mit dem Trinken.

Aehnlicher ist es den mit Schwimmfüßen begabten Thieren der achten Ordnung, zumal den auf dem Lande ungeschickt einherlatschenden Seehunden, Seebären und Seelöwen. Ins Wasser geht es nicht, obwohl es leicht hineinplumpt, ohne es zu wollen.

In der siebenten Ordnung, der unförmlichen, borstigen und vielklauigen Geschöpfe, hat dieses Thier, wie es scheint, eine reiche Verwandschaft. Gewöhnlich ist es dem Emgalo, dem äthiopischen Schwein mit sehr großem Kopf, spannenweiten Rüssel und großen warzigen Fleischlappen unter den Augen, nicht unähnlich, gleicht überhaupt dieser Gattung nicht nur wiederum in dem hülflosen Hineinplumpsen in jede Gelegenheit, wo etwas zu fressen, oder auch, noch lieber, wo etwas zu saufen ist, sondern auch in dem ungelehrigen und ungelenken, verstockten vor sich Hintölpeln, und der finstern, ewig ernsten, verschlossenen Fühllosigkeit des Schweins, das nur die festeste Gewalt dahin treibt und stößt, wo es hin soll, wobei sich auch der göttliche Sauhirt des Ulysses die Seel' aus dem Leibe herausärgern könnte. Dem Elephanten, der auch zu dieser Ordnung gehört, ist es demnach an äußerlicher Plumpheit ähnlich, aber nicht im Geringsten in der nach dem Verhältniß seiner Masse wohl um so mehr zu bestaunenden Raschheit, Beweglichkeit, am wenigsten in dem Geschick bei allen seinen Verrichtungen, in der Achtung auf die kleinsten Gegenstände seiner Umgebung, indem der Elephant sogar mit Sorgfalt aus seinem Wege räumt, was er verletzen könnte.

Das größte Landthier in Südamerika, der Tapir, ist viel gewandter, dagegen erinnern das phlegmatische, schwere, dickfellige Nashorn und Flußpferd, die Alles niedertreten, was ihnen in den Weg kommt, an die plumpe Verwandtschaft mit diesem Thiere, dem man nicht ohne Gefahr und Schaden begegnen kann, und welchem Jeder, dem seine Rippen und Zehen lieb sind, Stoß und Tritt fürchtend, aus dem Wege gehn muß.

In der sechsten Ordnung, unter den Zweihufigen, ist der Ochse, mit seinem dumpfen, nichts-

sagenden Gesicht, sein entfernter Verwandter, obwohl er ihm an Mäßigkeit und für gewöhnlich, wenn kein außerordentlicher Fall eintritt, an guten Sitten weit überlegen ist.

Auch dem Esel, dem übelberüchtigsten Thiere der edeln Einhufigen, steht er an Gewandtheit nach.

Das wunderliche Faulthier, in der vierten Ordnung, ist zu langsam in seinen Bewegungen, und doch auch zu kräftig in seiner Festhaltung des ein Mal erfaßten Gegenstandes, um mit ihm verglichen zu werden. Unter den übrigen, meist sehr muntern Thieren dieser Ordnung hat man den Lemming, wegen seiner gradlinichten Bewegung, mit diesem Thiere vergleichen wollen; im Gegentheil stößt dieses aber in so schwankenden Richtungen vor sich hin, daß es vielmehr gar keine Linie halten kann.

Man könnte glauben, daß es zu den Fledermäusen, also zur dritten Ordnung, gehöre, weil es, so wie diese, in der Abenddämmerung oft haltlos hin und her stoßen, und, statt in ihre Schlupfwinkel, den Leuten in die Perücken fahren, es sich beständig so bewegt, als wenn es im Finstern tappte, und weder Weg noch Steg wüßte.

Ungeachtet aller dieser Verwandschaften und Aehnlichkeiten mit Thieren fast in jeder Ordnung, gehört es demnach zu keiner derselben, wenn wir diese nach den gewöhnlichen Kennzeichen, nach den Gliedmaßen bestimmen. Man ist zwar nach dem Gebrauch, den es davon macht, nicht einig, ob es vier Füße oder vier Hände habe. So viel ist gewiß, daß es seine Hände, gleich den Affen, wie Füße zu gebrauchen scheint, so plump sind seine Bewegungen. Bei näherer Prüfung entdeckt man aber wirklich zwei Füße und zwei Hände, und demnach gehört dieser Bimanus leider mit dem Menschen zu einer Ordnung. Zum Aerger der Naturkundigen ist es in dieser Sippschaft wahrgenommen und aufgezeichnet worden, und heißt das Duselthier. —s— d.

Landwirthschaftliches.

Aus der Berliner Vossischen Zeitung.

Es ist längst ein Gegenstand des Nachdenkens ökonomischer Landwirthe gewesen, den bedeutenden Verlust, den das Ausfallen der Körner bei der Ernte veranlaßt, durch Anwendung zweckmäßiger Mittel möglichst zu vermindern. Da man nun aus Erfahrung weiß, daß das Ausfallen der Körner um so mehr stattfindet, je reifer dieselben auf dem stehenden Halme geworden; so ist es als vortheilhaft befunden worden, mit dem Beginn der Ernte nicht so lange zu warten, bis alle Körner völlig reif geworden sind. Denn der Uebergang zur Reife erfolgt sehr schnell; so daß, wenn man bei einem Felde das völlige Reifseyn aller Körner abgewartet hätte, der größte Theil der Früchte überreif geworden seyn würde, ehe man sie niedermähen könnte; wodurch man den stärksten Ausfall an Körnern erleiden würde. Die Arbeit ließe sich zwar durch eine größere Zahl von Arbeitern beschleunigen; allein es ist in vielen Gegenden kein Ueberfluß solcher Arbeiter, vielmehr Mangel. Indem es nun ferner aus Erfahrung bekannt ist, daß die Körner, nachdem das Getreide abgemäht worden, eine Nachreife erleiden, also den zu ihrer Verwendung nöthigen Grad der Reife jedenfalls erlangen; so dürfte ein um ein Paar Tage früherer Anfang der Ernte denjenigen Landwirthen um so unbedenklicher anzurathen seyn, bei welchen ein sofortiger Ausdrusch der Körner nicht Noth thut. Da ferner das Ausfallen der Körner durch die von der gewöhnlichen schweren Erntesense den Halmen beigebrachte Erschütterung vermehrt wird, so hat man, wenn ich nicht irre zuerst in den Niederlanden, eine neue kleinere Art Sensen zum Abmähen des Getreides mit gutem Erfolge angewendet. Aus diesem Grunde mag es wohl auch geschehen, daß man in manchen Gegenden das Getreide noch mit der Sichel abschneidet, vor der aber die neuen kleinen Sensen Vorzüge haben. Jedenfalls sollten bei der Ernte alle heftigen Manipulationen des Getreides, wodurch dasselbe stark er-

schüttert und also einen stärkern Ausfall an Körnern erleiden würde, möglichst vermieden werden. Um dann auch beim Einfahren den Körnerverlust zu verhüten, hat man auf mehreren großen Landgütern die Erntewagen mit Strohgeflechten und überdies noch mit großen leinenen Tüchern versehen, die man über dem aufgeladenen Getreide zusammenbindet. Bevor nicht bessere Mittel zur Abhülfe des beregten Uebelstandes erdacht worden sind, sollte man nicht verabsäumen die hier wohlwollenderweise angegebenen allgemeiner zu erproben.

S — l.

Höchster und niedrigster Görlitzer Getreidepreis vom 9ten Juli 1835.

	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf.
Ein Scheffel Waizen	2 thlr.	15 sgr.	— pf.	2 thlr.	— sgr.	— pf.
= = Korn	1 =	15 =	— =	1 =	7 =	6 =
= = Gerste	1 =	7 =	6 =	1 =	2 =	6 =
= = Hafer	1 =	— =	— =	— =	25 =	— =

Nothwendiger Verkauf.

Königliches Landgericht zu Görlitz.

Das sub Nr. 224 zu Görlitz gelegene, den Geißdorfschen Erben gehörige Haus, abgeeschätzt auf 479 thlr. 5 sgr. zufolge der nebst Hypothekenschein in der Hypotheken=Registratur einzusehenden Taxe, soll

den 24sten September 1835, Vormittags um 11 Uhr,

an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden.

In Bezug auf die Ankündigung vom 24sten Februar d. J., die diesjährige hiesige Gewerbe-Ausstellung betreffend, sind bereits mehrere Meldungen erfolgt; es ergehet daher hiermit die nochmalige Aufforderung an alle Künstler und Gewerbtreibenden der hiesigen Stadt und Königl. Preuß. Oberlausitz überhaupt, ihre desfallsigen Anzeigen zu beeilen und unfehlbar bis zum 30sten d. M. an den unterzeichneten Verein, zu Händen des Secretairs Herrn Schornsteinfegermeister Keller hierselbst einzusenden, um bis dahin den Umfang der Ausstellung mit Bestimmtheit übersehen und die erforderlichen Vorkehrungen treffen zu können. Auf später eingehende Meldungen kann keine Rücksicht genommen werden.

Görlitz, den 14ten Juli 1835. **Der Gewerbverein.**

Tauschanerbieten.

Sollte einer der Herren Besitzer eines großen Ritterguts in der Königl. Preuß. Ober= oder Niederlausitz oder der Besitzer eines Gasthofs, erster Classe, geneigt seyn, respective sein Gut oder seinen Gasthof gegen vorzügliche, in der Meißner oder Freiberger Gegend des Königreich Sachsens, belegene Rittergüter zu vertauschen, beliebe man die nöthigen Anfragen, in unbeschwerter Zuschrift, zu erfordern durch das Central = Agentur = Comtoir zu Görlitz.

Louis Lindmar, Commissionair.

Die Verkäufer von Dörfern bitte ich ihre Speise=Victualien im Parterre links in der großen Stube gegen Morgen feil zu bieten und abzusetzen, auch gleich die Zahlung zu verlangen; diejenigen aber, die im Parterre rechts gegen Abend in Gewölben und darüber befindlichen Dachstuben ꝛc. eintreten, erkenne ich als Mord=Gehülfen nnd Würg=Engel.

Görlitz, am 15ten Juli 1835. Siegert sen.

Unterzeichneter beabsichtigt auf seiner ganz regelmäßigen Kegelbahn den 19ten Juli c. und folgende Tage, bis zum 9ten August, ein Hauptkegelschieben zu veranstalten. Alle hiesige und auswärtige Herren Kegelschieber erlaube ich mir hiermit ganz ergebenst zur gefälligen Theilnahme dazu freundschaftlichst einzuladen. Der Betrag eines Looses auf 3 Kugeln ist 2 Silbergroschen 4 Pf., wovon 4 Pf. für Kosten abgezogen und die Gewinne nach dem 12tel der ganzen Einnahme repartirt werden. Wer Antheil an einem Gewinne hat, erhält selbigen nebst der Gewinnliste franco zugesendet.

Muskau, den 15ten Juli 1835. Adolph Brotke,
Gastwirth zum goldnen Stern.